



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der volkswirtschaftliche Congreß.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der volkswirthschaftliche Congress.

Gleichzeitig mit dem politischen Deutschland ist auch der volkswirthschaftliche Congress in eine neue Epoche getreten. Seine ersten acht Versammlungen, 1858 bis 1865, stellen die Zeit der Vorbereitung dar, in der es ihm seinem eminent praktischen Verfahren gemäß zwar durchaus nicht ganz an Erfolgen fehlte, aber doch noch an durchschlagenden großen; seitdem ist die Zeit der Erfüllung angebrochen. Der Same, den die in ihm verbundenen aufgeklärten und patriotischen Männer gestreut haben, ist herrlich aufgegangen. Wenn die Bismarck'sche Politik sich von den Ideen des Nationalvereins die Hauptsache angeeignet und die Kräfte der siebenjährigen Agitation desselben größtentheils in ihre Scheuern eingeheimst hat, so gilt Gleiches noch viel unbedingter von der Agitation und den Ideen des volkswirthschaftlichen Congresses. Fast Alles, was die Träger des Congresses gleich nach den böhmischen Entscheidungsschlachten, rasch entschlossen und gefaßt, im August 1866 zu Braunschweig auf einer improvisirten Elite-Versammlung als die Summe ihrer Forderungen an das erst im zartesten Keime vorhandene neue deutsche Staatswesen aufstellten, ist entweder bereits durch die Bundesverfassung verwirklicht worden, oder im Begriff es durch Gesetze und Verträge zu werden. Woher anders ist der wirthschaftliche Theil des Programms, welches seit dem ersten norddeutschen Reichstag in Deutschland Stunde für Stunde zur Ausführung gelangt, entnommen worden, als aus den Verhandlungen und Beschlüssen des volkswirthschaftlichen Congresses, welche sich in diesem Lichte einfach darstellen als der nationale Selbstbestimmungs- und Regenerations-Proceß auf wirthschaftlichem Gebiet.

Die Wahrnehmung eines so unmittelbaren und bedeutenden Einflusses auf die Wirklichkeit hat dem Congress natürlich ein außerordentlich gesteigertes Ansehen verliehen. Er ist damit in seiner Sphäre zu einer Autorität geworden, der sich auch die stolzesten und sprödesten selbständigen Gewalten und selbst die von ihm bedrohten Interessen nicht ganz entziehen. Das empfand man besonders lebhaft auf dem diesjährigen Congress in Breslau. Wie lange ist es denn her, daß die vereinigten deutschen Volkswirthe in den Augen

der officiellen Welt ebenso viele gegen das Bestehende verschworene böshafte Wähler waren, die ihre politischen Umsturtendenzen durch Phrasen von den materiellen Vortheilen der Freiheit und der natürlichen Harmonie der Interessen maskirten? — und jetzt stellten sich nicht allein die namhaftesten preussischen Conservativen, die höchsten Staatsbeamten zu seiner Jahresversammlung ein, nein, einer der Ersteren führte sich geradezu durch ein begeistertes Bekenntniß zu dem Glauben des Congresses in dessen kämpfende Reihen ein, ein Anderer kleidete einen kleinen Rest abweichender Ansichten in die bescheidenste unmaßgeblichste Form, Beide ließen sich von der ständigen Deputation cooptiren, und gegen ängstliche ober-schlesische Eisen-Industrielle, denen die Polemik der Freihändler gegen alle Eisenzölle noch Sorgen erregte, nahm sich ein Berghauptmann in Dienst der zuversichtlichen Auffassungsweise an, welche einer der alten Streiter des Congresses in dieser Hinsicht kundgegeben hatte. Altconservative und Bureaukraten sah man hier für jene unbedingte Verkehrsfreiheit einstehen, welche zehn Jahre früher von denselben Stimmen, wie heute auch, nicht hatte verkündigt werden können, ohne den Verdacht der Stieber und Körner auf sich zu lenken.

In diesem äußeren Wachsthum liegt jedoch eine verborgene Gefahr, wie immer in dem Siege und der Eroberung. Wird der Congreß nicht erschlaffen? wird er nicht übermüthig werden? Die nächsten Jahre werden zeigen, ob so viel gesundes schöpferisches Leben in ihm steckt, daß es auch für eine neue Periode frischer fruchtbarer Wirksamkeit noch ausreicht, und daß er nicht unvermerkt ins Schlepptau der vaterländischen Entwicklung geräth, anstatt ihr bahnbrechend und lichtaussteckend voranzudringen.

Der Umschwung der Dinge hat, wie man weiß, sich auch darin äußerlich kundgegeben, daß ein hervorragendes Mitglied des Congresses, nachdem es im preussischen Abgeordnetenhaus eine kurze aber rühmliche Carrière durchgemacht, ins Bundeskanzleramt gezogen worden ist. Entsprechend der gegenwärtigen besetzten Stellung des Congresses hat Geheimer Rath Michaelis ihm keineswegs den Rücken wenden müssen, seitdem er in die Geheimnisse und Ehren der höchsten Regierungspraxis aufgenommen ist, vielmehr darf er innerhalb gewisser Anstandsgrenzen fortfahren, sich an den Arbeiten und insbesondere an der Leitung des Congresses zu betheiligen. Für den wünschenswerthen genauen und unzerreißbaren Zusammenhang des Congresses mit der Gestaltung der Dinge im politischen Deutschland ist dies Verhältniß natürlich von höchstem Werthe. Aber es will mit Vorsicht behandelt sein, von Seiten des Congresses sowohl als der obersten Bundesbehörde. Und wenn uns hier mehr das Interesse des Congresses angeht als das der letzteren, die sich auch eher selbst helfen, nachtheiligen Folgen einer zu weit getriebenen Vermischung kraft ihrer überlegenen Stellung leichter entgehen wird, so dürfte eine leise

Warnung nicht ganz überflüssig erscheinen. Im Bundeskanzleramt mag eine noch so principielle und consequente liberale Gesinnung obenauf sein, vorübergehend werden immer doch auch Gesichtspunkte einer untergeordneten Zweckmäßigkeit seine Wünsche beherrschen. Diesen sich dann ebenfalls hinzugeben wäre für den Congress, der alles was er ist, nur durch Ideen und Principien geworden ist und werden konnte, geradezu der Anfang des Unterganges. Nun ist allerdings nicht von ferne anzunehmen, daß man im Bundeskanzleramt mit Bewußtsein darauf ausgehen wird, den Congress zu einem Werkzeuge der laufenden Politik zu erniedrigen. Ebenso wenig besorgen wir, daß im Schoße dieser regierenden Behörde so bald der aufrichtige Glaube an die Segnungen der Freiheit seine Kraft einbüßen wird, allein die ihm entspringenden principielle Forderungen müssen sich dort, um legale oder administrative Praxis zu werden, mit der Schwerfälligkeit der überlieferten tatsächlichen Zustände und dem Einspruch anders gewohnter Beamtenkreise auseinandersetzen, wobei es nicht ohne einzelne Zugeständnisse abzugehen pflegt. Wenn dann eine so zu Stande gekommene Gesetzworlage an die Öffentlichkeit tritt, so macht der Wunsch, sie glücklich durchzubringen, leicht selbst die überzeugtesten Freiheitsfreunde für den Augenblick stumpf und rauh gegen solche liberale Bedenken, welche Niemand eifriger sein würde vorzubringen als sie, wenn ihre Rolle noch immer bloß eine parlamentarische oder publicistische wäre. Sie identifizieren sich dann nicht selten grade mit den Einwänden, welche ihnen in einem früheren, verhüllten Stadium der Angelegenheit von ganz anderer Seite her gemacht worden sind, ohne ihnen innerlich zu imponiren. Die Widerstandskraft, welcher sie gewisse Concessionen zu machen nicht umhin gekonnt haben, wird von ihnen nun ins Feld geführt gegen die eigenen unabhängigen Freunde, welche sich nicht auf bloße Autorität hin von der Verfechtung der gemeinschaftlichen Ideen abbringen lassen wollen, und es gewinnt den Anschein, als habe das Amt aus dem Liberalen einen Conservativen, aus dem Freihändler einen Bureaukraten gemacht. Solche sehr natürliche und in ähnlichen Fällen immer wiederkehrende Vorgänge werden so lange nichts Urges bedeuten, als sie auf den volkswirtschaftlichen Congress nicht fälschend einwirken. Diesen von allen kleinen und vorübergehenden Interessen gouvernementaler Praxis frei zu erhalten muß das Bestreben aller dem Beruf des Congresses wahrhaft zugethanen Träger desselben sein.

Schon als der Congress im vorigen Sommer zu Hamburg die Zolltarif-Reform erörterte, ließ sich das Vorhandensein zweier Strömungen in seinem Bette erkennen. Dr. Michaelis, dessen Berufung ins Bundeskanzleramt damals noch nicht erfolgt war, legte einen auf umfassende Tarif-Reduction begründeten Finanzplan vor, der zur Erhaltung gleichen Einnahmebetrags

eventuell eine mäßige und vorübergehende Steigerung einzelner Aufwandssteuern wie z. B. der Tabaksbesteuerung zuließ. Mehrere ältere Mitglieder wie Böhmert, Emminghaus, Kentsch u. s. w. glaubten, mit dieser letzteren Clausel verlasse der Congreß seinen mehr idealen und principiellen Standpunkt; er dürfe seinerseits von dem Ziele schließlicher vollständiger Abschaffung aller indirecten Steuern keinen Rückschritt thun; er könne allenfalls einmal sein kritisches Auge ausdrücken, wenn eine Lage, wie der entwickelte Plan sie voraussetze, Staatsmänner und Gesetzgeber zu einer solchen Maßregel nöthige, aber er müsse sich enthalten, selber gleichsam dazu aufzufordern. Andere Sprecher dagegen und mit ihnen die Mehrheit der hamburger Versammlung glaubten, daß es schon ein kleines Opfer wie die angedeutete Inconsequenz verlohne, wenn man dafür in dem Augenblick, wo der deutsche Zolltarif erst in Wahrheit beweglich und veränderbar würde, der öffentlichen Meinung den Nachweis liefern könne, daß sich das finanzielle Interesse d. h. die Erzielung gleich hoher Einnahmen auch in Deutschland mit einer durchgreifenden Reduction des Tarifs sowohl in den Nummern als in den Sätzen aufs beste vertrage. Die Entscheidung wird richtig gewesen sein; denn man hat nicht wahrgenommen, daß der Congreß seitdem an moralischem Credit verloren hätte.

In Breslau jedoch lag diesmal der Fall wesentlich anders. Nicht der ganze Tarif auf dem Hintergrund der allgemeinen Finanzlage, sondern lediglich einzelne Hauptzölle wie die auf Eisen, Zucker, Reis, Lumpen u. s. f. sollten volkswirtschaftlich besprochen werden. Eine Uebersicht der Finanzlage im norddeutschen Bunde oder in den einzelnen deutschen Staaten lag so wenig vor, daß Dr. D. Wolff, als er zur Vertheidigung des von ihm eingenommenen unhaltbaren Standpunkts in der Reiszoll-Frage etwas dergleichen brauchte, das Gespenst des vom Zollparlament erstickten Petroleumzolls aus seinem Grabe hervorscharren mußte, um darzuthun, weshalb er der Aufhebung des Reiszolls keine besondere Wichtigkeit beilege. Die Verhandlung war übrigens um so geeigneter, den schlummernden principiellen Gegensatz aufzudecken, als der Berichtstatter, Dr. Alexander Meyer, durch die gemäßigte Forderung bloßer Reduction auf die Hälfte zu einem Kampf extremer Forderungen gar keinen Anlaß gegeben, ja durch die Darlegung, daß damit voraussichtlich keine finanzielle Einbuße verknüpft sein werde, die hievon hergenommenen Bedenken entkräftet hatte, ehe sie nur laut wurden. Es war daher sozusagen eine Gratis-Vorstellung robuster Gouvernamentalität, als dieselben beiden Freihändler aus Pommernland, welche in der Realcredit-Debatte der Nichteinmischung des Staates hauptsächlich den Sieg verschafft hatten, die Herren v. Behr und Wolff nun für Fortdauer des Reiszolls plaidirten, weil seine Abschaffung den Regierungen im Augenblick möglicher

Weise Verlegenheiten bereiten könnte. Dies nannten die Professoren Böhmert und Emminghaus mit Recht den freien und selbständigen Standpunkt des Congresses aufgeben. Hätte der Erstere nicht in dem ihn charakterisirenden Feuereifer ebenfalls ein wenig übers Ziel hinausgeschossen, so wäre der umgekehrte Exceß der andern Richtung muthmaßlich durch einen Beschluß für gänzliche Aufhebung des Reiszolls bestraft worden. So votirte man wenigstens mit größter Mehrheit die Ermäßigung auf die Hälfte, zu welcher auch Dr. Wolff noch rechtzeitig den Rückweg fand.

Es wäre sehr interessant und lehrreich, einmal die innere Entwicklung der kleinen freihändlerischen Schule, welcher Michaelis und Wolff angehören, auf der Bühne des volkwirtschaftlichen Congresses, unter deren Acteuren sie voranstehen, näher zu verfolgen. In Gotha 1858 erschienen sie noch mit einem starken Rest der radicalen Lehre, welche ihr berliner Organ, die Abendpost, zehn Jahre kühn inmitten des revolutionären Tumults einsam und unerschrocken verkündet hatte: daß der Staat allmählich abzuschaffen sei. Von diesem rein kritischen absoluten Ausgangspunkt her sind sie durch die publicistisch-parlamentarische Beschäftigung mit realen politischen Aufgaben, welche sich ihnen seit der Regentschaft soviel lockender und fruchtbarer eröffnete, immer mehr zum Positiven und Praktischen übergegangen. Sie erwiesen sich dem nationalen Pathos nicht unzugänglich, das seit 1859 als neuer Gährungsstoff die wiedererwachten Massen des Volks durchsäuerte; es prägte sich bei ihnen nur etwas preussischer als sonst meistens aus. Dazu kam dann, als ihr unmittelbarer persönlicher Einfluß auf das Thun und Lassen der Regierung begann, die gouvernementale Rücksicht. So sind die einstigen absoluten Kritiker und Idealisten heute die wahren Praktiker des Congresses und jetzt im Jahre 1868 weit eher geneigt, über dem Möglichen — so wie dasselbe sich im Regierungslager ausnimmt — das Nothwendige der Idee hintanzusetzen, als umgekehrt wie 1848 und einigermaßen selbst noch 1858 Forderungen zu erheben, welche für die Gegenwart lediglich ideellen Werth besitzen und in Anspruch nehmen. Von der Seite der Scylla sind sie gänzlich auf die der Charybdis hinübergerathen, während der Congreß immer beiden gleich weit auszuweichen wünschen muß.

Das wird ihm denn hoffentlich auch ferner gelingen. Die beiden einander ausschließenden Strömungen haben unter und um sich eine dritte, für gewöhnlich stillere, im Grunde aber mächtigere, welche sie beide verschlingen mag, wenn ihr Kampf um gegenseitige Verdrängung jemals gefährliche Dimensionen annehmen sollte. Nach einigem sehr erklärlichen Schwanken im Anfang einer neuen veränderten Epoche wird der Congreß nicht nur sein eigenes ruhiges Gleichgewicht und sicheres Selbstbewußtsein, sondern auch die Spitze der nationalen Vormwärtsbewegung wiedergewinnen, der ihre wirth-

schaftlichen Ziele aufzustecken keine Körperschaft geeigneter sein kann. Wer sich an dieser Arbeit in Deutschland erfolgreich betheiligen will, vermag es nirgends so leicht und gut zu thun als auf dieser nunmehr öffentlich und allseits anerkannten Stätte. Von den Inhabern der akademischen Katheder freilich scheinen, nach den Mitgliederlisten der bisherigen Congresse zu schließen, die Wenigsten diesen edlen Drang in sich zu spüren; die Folge wird aber nur sein, daß vom Congresse aus allmählich auch auf den Universitätsbetrieb der Wirthschaftslehre ein umgestaltender Einfluß gesucht und gefunden werden wird. Die Präludien sind in Breslau bereits aus dem Munde eines besonders weit und scharf in die Zukunft blickenden Denkers vernommen worden.

Norddeutsche Kriegshäfen.

8. Nordsee: die Fahde, Wasserverhältnisse und Binnenhafen.

Die Nordseeküste Deutschlands ist bei Weitem nicht so ausgedehnt wie die Ostseeküste, obwohl sie durch den Zuwachs von Schleswig-Holstein verhältnißmäßig bedeutend mehr gewonnen hat als letztere. Auch sind insolge der geringeren Ausdehnung und der eigenthümlichen Terraingestaltung, welche in den zahlreicheren Untiefen von Natur mehr Schutz gegen feindliche Angriffe bietet, der Punkte, an welchen sich Kriegshäfen oder auch nur Marinestationen anlegen lassen, ungleich weniger als in der Ostsee. Wie in der letzteren ist es nun auch hier in der Nordsee die Absicht der Regierung, vorläufig alle Kräfte auf Herstellung eines einzigen Kriegshafens zu concentriren, und zwar ist die Wahl für diesen Hauptkriegshafen auf den Fahdebusen gefallen. Allerdings hätte man möglicherweise auch ganz passend einen Kriegshafen an der Unterweser anlegen können, entweder auf dem linken, oldenburgischen Ufer bei Nordenhamm oder dem Dörschen Blexen, wo einst die „Deutsche Flotte“ ihr Dasein unthätig in „Flottenruh“ verträumte; oder vielleicht auf dem rechten Ufer der Weser unterhalb Bremerhaven, nördlich der Barre, mit Hinausführung von zwei Molen bis zum tiefen Fahrwasser; oder endlich noch an der unteren Elbe bei Brunsbüttel; aber im Großen und Ganzen wären die Verhältnisse an allen diesen Orten kaum günstiger gewesen, und außerdem muß man in Rücksicht ziehen, daß zu der Zeit, wo der Bau des Fahdehafens von Preußen begonnen wurde, es aus politischen Gründen unmöglich war, jene anderen Plätze zu acquiriren. Ja